

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 1 (1945)  
**Heft:** 11

**Rubrik:** Büchertisch

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

weg müßte schon durchlaufen werden, wenn der geheiligte alte Name durch einen andern ersetzt werden sollte! Außerdem müßte zu diesem Zwecke zunächst ein Antrag gestellt werden. Ohne einen Antrag geht es nicht, es müßte denn eine Verfügung von oben aben kommen, und dort haben sie andere Sorgen.

Und wer soll den Antrag stellen? Heute — das ist der zweite Grund, warum man den Ungeheuern nicht beikommt — heute setzt sich einer, der solchen Antrag stellen wollte, dem Verdacht „deutscher“ Gesinnung aus, wobei unter deutsch alles mögliche, bis hinunter zum Untermenschentum verstanden wird. Und doch sollte der Vorstoß dann einmal gewagt werden.

H. B.

## Büchertisch

Hans Sommer: *Von Sprachwandel und Sprachpflege*. Bern, A. Francke, 1945, 101 S., brosch. Fr. 4.50.

Hans Sommer, dessen „Kulturge- schichtliche Sprachbilder“ und „Kleine Namenkunde“ vielen unserer Leser bestens bekannt sind, hat unter dem Namen „Von Sprachwandel und Sprachpflege“ eine Anzahl Vorträge in Gestalt eines hübschen Büchleins herausgegeben, wofür ihm alle Freunde der deutschen Sprache Dank wissen werden.

Der Verfasser versteht es, seinen Stoff in wahrhaft volkstümlicher Art darzubieten: anziehend und lebendig in der Darstellung, mit einem Mindestmaß von gelehrtten Erklärungen, dabei wissenschaftlich sauber in den

Grundlagen. Als besonders wohltuend empfindet man die glückliche Verbindung eines starken Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber dem sprachlichen Erbe mit einer unvoreingenommenen Aufgeschlossenheit für die Bedürfnisse der lebendigen Gegenwart. Einseitige romantische Vorliebe für alte Formen und Ausdrücke oder Schulmeisterliche Unterwürfigkeit vor einer starr aufgesetzten Grammatik sind ihm ebenso fremd wie bequeme und gedankenlose Duldsamkeit gegenüber modernen Auswüchsen, Torheiten und Verwilderungen. So lesen wir (S. 25):

„In letzter Linie entscheidet über Sprachrichtigkeit weder die Logik noch die Ästhetik noch irgendein Meister der Schulgrammatik, sondern der Sprachgebrauch. Er ist wirklich, wie das lateinische Sprichwort sagt, ein Tyrann. — Damit soll nicht gesagt sein, daß die um die Richtigkeit und Schönheit der Sprache sich Mühenden mit verschränkten Armen dastehen und die Sprachentwicklung einfach schlittern lassen sollen. Aber sie sollen nicht zu Sprachphilistern und Schulfüchsen werden.“

Dieser Warnung, auch wenn sie keine neuen Wahrheiten enthält, kann man getrost beipflichten — und sie sich hin und wieder zur Beherzigung selber vorhalten!

Der Abschnitt „Sprachgeschichte in der Schule“ bietet vor allem dem Lehrer eine Fülle wertvoller Hinweise und Beispiele, wie in obern Primar- und Sekundarklassen in allen Fächern durch wortgeschichtliche Erklärungen der Unterricht belebt und das Sprachgefühl der Schüler vertieft werden kann. Allerdings kann Sommers Vorgehen nur dann mit gutem Gewissen zur Nachahmung empfohlen werden,

wenn der Lehrer die Grundlagen dazu besitzt, d. h. ein gewisses Maß einfachster sprachgeschichtlicher Kenntnisse, oder wenigstens weiß, aus welchen Quellen er schöpfen kann und darf. Darüber möchte ich mir kein allgemeines Urteil anmaßen, aber wenn man weiß, daß in den meisten Seminarien, Gymnasien usw. im Deutschunterricht ziemlich einseitig Literatur getrieben wird, dann läßt sich ein gewisses Bedenken nicht unterdrücken. Wie gefährlich es ist, frisch-fröhlich drauflos zu „erklären“, dafür liefert der Verfasser ungewollt selber einige Beispiele. Wenn er z. B. (S. 40) vom „sprachlichen Mißverständnis“ spricht, das im Namen Schaffhausen liege, der „wohl eigentlich Schiffhausen heißen“ sollte, so ist das mindestens in dieser bündigen Fassung sehr gewagt, denn gegen die Herleitung von „Schiff“ sprechen allerlei gewichtige Gründe. Noch schlimmer steht es, wenn (S. 37) „Rhoden“ (Außer- und Inner-Rhoden) in eine Reihe mit Rütli, Rüti, Reute gestellt und damit offenbar als „Rodung“ gedeutet wird; denn einmal ist roden = reuten im heutigen Schweizerdeutschen nur ganz spärlich, im ältern überhaupt nicht sicher belegt, und sodann steht der romanische Ursprung des Wortes „Rhoden“ außer allem Zweifel (Näheres darüber im Schweizerdeutschen Wörterbuch, Bd. VI 589/97). Mit diesen kritischen Hinweisen soll der Wert von Sommers Anregungen keineswegs herabgesetzt werden; aber sie können wohl erst dann wirklich Frucht tragen, wenn bei der Ausbildung des Lehrers die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden (wie das z. B. an der Berner Lehramtschule unter Otto v. Greverz

und Heinrich Baumgartner der Fall war).

Ungeteilten Beifall und tatkräftige Unterstützung dagegen verdienen die Ausführungen des Kapitels „Mundart in Schule und Haus“, die sich im Wesentlichen decken mit dem, was unser Sprachverein immer wieder zu diesem Thema geäußert hat. Dennoch kann ich mir nicht versagen, einige besonders beherzigenswerte Stellen herauszugreifen (S. 97):

„Die guten Mundartdichter sind unsere ersten Vorbilder. Allerdings: die guten Mundartdichter. Es herrscht da und dort die irrite Meinung, Verse und Erzählungen in Mundart seien von vornherein gut und bodenständig. — Mundartgebrauch ist an sich noch keine dichterische Leistung. — Glücklicherweise erfüllen heute recht viele Mundartdichter die Forderungen, die einer ihrer Besten (Josef Reinhart) aufgestellt hat. — Was wir also brauchen, ist nicht mehr Mundart, sondern bessere Mundart. Vor allem mehr Verantwortungsbewußtsein unserer AlltagsSprache gegenüber.“

So wäre noch auf manche kleinere oder größere Abschnitte hinzuweisen (z. B. über die Straßennamen), die alle unserer Aufmerksamkeit wert sind. Doch kurz und gut: möge Hans Sommers neue Schrift einen recht großen Leserkreis finden, namentlich auch unter den Mitgliedern des Sprachvereins! Hans Wanner

**Winke für die Büropraxis.** Unter diesem Titel gibt der rührige Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins eine Reihe handlicher und billiger Hefte heraus, die natürlich vor allem für Kaufleute bestimmt, aber für jeden nützlich sind, der sich in seinem Berufe der Schriftsprache

bedient. Die meisten gehen auf Max Wohlwend zurück, der sich um die Hebung der Geschäftssprache so große Verdienste erworben hat. Gleich das erste behandelt eine Frage, die, so unbedeutend sie im Vergleich zum Inhalt des Geschriebenen oder zu Schreibenden sein mag, den gewissenhaften oder ängstlichen Schreiber doch oft beschäftigt und geradezu beunruhigt: „Komma oder nicht?“ (50 Rappen) mit anschaulichen Beispielen: Er ist größer als ich. Er ist älter, als er aussieht. — Heft 2 enthält „Entbehrliche Fremdwörter aus der Kaufmannssprache“, natürlich mit deutschem Erjaz (80 Rappen). Es bildet eine stark erweiterte dritte Auflage unseres „Merkblattes für Kaufleute“. — Aus dem 3. Bändchen „Abkürzungen der Wirtschaftssprache“ (60 Rappen) führen wir den sehr berechtigten ersten Satz an: Unhöflich ist jede „abgekürzte“ Höflichkeit (gesl., höfl., erg.) — Heft 4 enthält als „Zu vermeidende deutsche Ausdrücke“ (80 Rappen) falsche und veraltete Wörter und Wendungen wie „bestmöglichst“ oder „Wir bekennen uns zum Empfang Ihres Briefes“ statt des einfachen: „Wir haben Ihren Brief erhalten“ usw. — Heft 5 bringt einige „Schwierigkeiten der Kaufmannssprache“, insbesondere bei Tätigkeits- und Verhältniswörtern, z. B. das „abgenommene“ (statt: das verminderte) Gewicht, behufs Ermittlung (statt: zur Ermittlung). — Heft 6 fragt: „Schreiben Sie richtig?“ und enthält eine kleine Auslese von Klippen, an denen immer wieder der oder jener scheitert, denn immer wieder liest man irgendwo „deshalb“ statt deshalb, „gestern Abend“ statt „abend“, und der Elefant macht sich

doch interessanter als „Elephant“. Heft 5 und 6 kosten je 60 Rp. — Wir können die Sammlung bestens empfehlen.

## Briefkasten

O. J., K. Wenn ein Regierungsrat sagt und sogar schreibt: „Diese Einstellung im Lager beider kriegsführenden Teile... zeugt von einer vollständigen Verkenntnis unserer Geschichte sowie unserer Stellung und Haltung in diesem Kriege“, so meint er natürlich Verkenntnung und hätte in der Tat besser getan, sich an den allgemeinen Sprachgebrauch zu halten; denn eine Bereicherung unseres Wortschatzes bedeutet das gar nicht, nur eine Belästigung des Lesers, der sich fragt, warum der Mann sich so ungewöhnlich ausdrücke, und keine Antwort findet. Wenn er damit eine Häufung von Ungwörtern vermeiden wollte, so war der Zweck ja läblich, aber das Mittel nicht heilig. Vielleicht hätte sich das auf anderm Wege erreichen lassen: für Einstellung hätte man wohl sagen können Ansicht, Annahme, Verhalten o. a.; vor vierzig Jahren sagte in solchen Fällen noch niemand Einstellung, und es mußte auch gehen. Vielleicht hätte Stellung ohne Haltung oder umgekehrt genügt, und sogar das vierfache -ung wäre erträglicher gewesen; denn die vier Wörter gliedern sich deutlich zu zwei Paaren: Einstellung und Verkenntnung, Stellung und Haltung. Das hätte weniger gestört als diese „Verkenntnis“. Vom einfachen Wort kennen haben wir die Ableitung Kenntnis, von bekennen Be-